

Seen Unseen Scene

Jan-Christoph Tonigs, Kurator und Künstlerischer Leiter Kloster Bentlage

(engl. version below)

Was in der Ausstellung und in diesem Katalog präsentiert wird, geht zurück auf ein Projekt, das Muzak & Riha 2015 unter anderem im Rahmen des internationalen Druckgrafiksymposiums Snap begonnen haben. Beim Projektpartner Rijksmuseum Twenthe in Enschede stand für das Symposium ein Ausstellungsraum zur Verfügung, in dem wir ein PrintLab – ein künstlerisches Labor für experimentelle Druckgrafikprojekte – einrichten konnten.

Hier wurde zum ersten Mal das Kino aufgebaut, in dem der experimentelle Animationsfilm SEEN UNSEEN SCENE von Muzak & Riha gezeigt wurde. Das Besondere daran: Die Bilder des Films wurden von blinden Menschen gestaltet. Basierend auf einer Tonspur, die von den KünstlerInnen in Wien erarbeitet und aufgenommen wurde. Diese Tonspur erzählt von Menschen, die unterwegs sind. Wir hören Geräusche, Gesprächsfetzen, haben das Gefühl, in geschlossenen Räumen unterwegs zu sein, vielleicht in einem Auto, vielleicht sogar im Kofferraum eines Autos (den Eindruck hatte ich selbst zumindest, als ich die Tonspur zum ersten Mal hörte).

Die Tonspur haben Muzak & Riha mit nach Rheine gebracht und hier den blinden ProjektteilnehmerInnen vorgestellt, die für die Bildebene des Films zu den Tönen ihre eigenen Bilder imaginiert und gestaltet haben. Dafür wurden Platten aus einer Modelliermasse vorbereitet, die im Format bereits an das Format des Films (16:9) angepasst waren. Darauf konnten sie über den Tastsinn, mit den Fingern, mit einem Spatel oder auch mit strukturierten Objekten oder Schablonen ihre Bilder einprägen. Nach dem Aushärten wurden von diese Platten gedruckt, auf schweres, feuchtes Büttenpapier – und zwar zunächst als Blinddruck, d.h. ohne Farbe auf die Platte, den Druckstock, aufzutragen. So prägte sich das gestaltete Relief des Druckstocks in das feuchte Papier. Hier ist das Motiv nur durch Schattierungen zu erkennen – oder durch Ertasten. Für den Film wurden die Bilder aber auch farbig gedruckt und beim Filmschnitt an den dafür vorgesehenen Stellen über die Tonspur gelegt und in so in den Film eingefügt. Teilweise entstanden so Filmsequenzen, in denen wir ein Standbild sehen, teilweise gibt es Szenen, in denen über verschiedene Phasen eine sichtbare Bewegung animiert wird – eine klassische Trickfilmtechnik also, optisch allerdings weniger Walt Disney als vielmehr Walter Ruttmann, der mit seinen Lichtspielen Opus I bis IV experimentelle Trickfilmgeschichte geschrieben hat.

Die Ausstellung bricht mit Sehgewohnheiten und Erwartungen, die wir gewöhnlich an eine Ausstellung haben. Wir erwarten Bilder. Die bekommen wir als Besucher auch zu sehen, allerdings stehen sie in der Ausstellung nicht an erster Stelle. Natürlich sind die gedruckten Bilder so ziemlich die erste Wahrnehmung, die wir haben, wenn wir einen Blick durch die Eingangstür des Ausstellungsraumes riskieren. In der Sinneshierarchie ordnet sich das Bild aber dem Klang und dem Tastsinn unter.

Wie ein Storyboard oder ein zerplücktes großes Daumenkino ziehen sich die Filmbilder als Drucke die Wände entlang, gestalten den Raum, geben ein schönes Bild. Der Imagination derjenigen, die diese Bilder gestaltet haben, kommen wir jedoch viel näher, wenn wir herantreten an die Bilder und sie erspüren, mit den Fingerkuppen der Geschichte des Bildes folgen. Das ist hier – saubere Pfoten vorausgesetzt – ausdrücklich erlaubt. Und muss von den Sehenden erst erlernt werden, da unser Tastsinn eher schwachsichtig ist.

Wenn wir dann im "Seen Unseen Scene" Kino Platz nehmen, können wir dem Film nur folgen, wenn wir uns wirklich aufs Hören verlegen. Die Bilder geben uns Orientierung, vielleicht etwas Halt auf der Reise. Die Protagonisten, ihre Geschichte und ihre Sehnsüchte werden wir aber vor allem aus ihrem Klangspektrum herauslesen können. Doch es erwartet uns kein Hörspiel. In gewissem Sinne haben wir es hier eher mit einem Stummfilm zu tun, denn die Protagonisten sprechen nur wenig, und wenn, dann geben sie uns wenig Informationen preis. Also müssen wir aus den Geräuschen den Film heraushören, zwischen

den Tönen unser Kopfkino konstruieren. Ein spannender Prozess. Wir kennen das Gefühl, wenn wir manchmal aus dem Kino kommen und man beim Sprechen darüber den Eindruck bekommen, dass meine Begleitung einen ganz anderen Film gesehen hat, als ich selbst. Im "Seen Unseen Scene" Kino wird das nochmal potenziert – bei geschätzt 70 Besuchern wird es wohl mindestens 70 verschiedene Filme geben.

Wer fühlen will, muss hören: Der Film beschreibt eine Reise. Reisen haben fast immer auch etwas mit Sehnsucht zu tun. Es kann die Reise an einen Sehnsuchtsort sein, zu einer Person oder einer Verheißung (oder beidem). Wenn ich selbst beruflich unterwegs bin, sehne ich mich meistens zurück nach Hause. Viele Menschen sind heute unterwegs und sehnen sich nach Hause, obwohl es doch gerade die Umstände zu Hause sind, vor denen sie auf der Flucht sind. Sie sehnen sich zugleich an einen Ort, der ihnen Sicherheit und Frieden verheißt oder der doch wenigstens ein wenig weniger unerträglich ist, als der Ort von dem sie aufbrechen mussten. Viele von uns sind unterwegs aus weniger dramatischen Gründen und doch irgendwie auf der Flucht. Sie werden nicht von dem Ort angezogen, zu dem sie hinreisen, sondern von dem Ort abgestoßen wo sie her kommen. Eine ruhelose, diffuse Sehnsucht ist das, in einer Welt so voll von Optionen, dass man sich nicht entscheiden kann und herzerreißend reist und reist.

Eine dieser Geschichten könnte es sein, die wir aus dem Film heraushören oder in ihn hineinhören. Wir übersetzen, interpretieren die Sinneswahrnehmungen, die die Kunst uns anbietet, in Geschichten, Gefühle, Kontexte. So wie die blinden Filmgestalter ihre Ungesehenen Bilder über den Ton, den Tastsinn und die Druckgrafik sichtbar gemacht haben.

In der Hierarchie der Sinne ist der Klang, der Ton in der Ausstellung noch in einer anderen Weise privilegiert. Er ist nicht an den Bildrahmen und die Projektionsfläche gebunden, er bewegt sich frei im Raum und erreicht uns auch jenseits des Kinoraums. Er ist der asynchrone Soundtrack zu den Druckgrafiken entlang der Wände. Im Ausstellungsraum vermischt er sich mit anderen Klängen, durchaus nicht zufällig, sondern bewusst mit der Soundinstallation, die aus dem Nebenraum herüberklingt. – Texte, Klangfragmente aus dem Alltag, aus acht Klangquellen, die synchronisiert aus verschiedenen Ecken des Raumes tönen. Akustische Angebote für die Konstruktion von Zusammenhängen, die sich die Besucher selbst zusammenhören.

Für diese Soundinstallation haben Muzak & Riha einen sehr besonderen Klangraum gebaut. Aus 700 Pappkartons, nummeriert. Sie enthalten 700 Möglichkeiten. Wünsche, Sehnsüchte, Hoffnungen, Befürchtungen, Imaginationen. Dieser Raum ist eine sehr körperliche Erfahrung. Hier werden nicht nur die Fingerspitzen angeregt, hier wird der ganze Körper zum Fühlorgan. Es ist eng, verwinkelt, und jede/jeder wird für sich selbst sagen müssen, ob man hier eher Beengung oder Geborgenheit spürt.

Wenn sich der Raum weitet, finden wir dort in einer Art Arbeitssituation, Objekte aus Karton, die von den Schülerinnen und Schülern des Kopernikus Gymnasiums in Rheine gestaltet worden sind. Dabei haben sie ebenso wie die Nichtsehenden eine Übersetzungsleistung vollbracht. Neben der ganz praktischen Workshopverfahren, selbst in bestimmten Übungen auf den Sehsinn verzichten zu müssen und sich ganz auf ihre anderen Sinne und die Hilfe ihrer Mitschüler zu verlassen, haben sie Bilder in ein anderes Medium übertragen. Sie haben zunächst zweidimensionale Bilder von Orten der Hoffnung gestaltet, gezeichnet oder gemalt. Diese Bilder haben sie dann so übersetzt, dass man den Bildinhalt, seine Stimmung und Farben ertasten konnte. Herausgekommen sind sehr schön variantenreiche Fühlboxen, in denen Formen, aber auch die Anmutung von Materialien – glatt oder rauh oder warm oder kalt oder plüschig – ein haptisch erfahrbares Bild geben. Wir bekommen beim Anblick dieser Boxen den Eindruck, Zeuge einer Metamorphose zu sein, bei der sich einige der 700 Pappkartons drumherum in diese bunten Fühlmaschinen verwandelt haben. Sie haben ihr imaginiertes Inneres nach außen gestülpt, wie eine Raupe, die sich verpuppt und als

Schmetterling wiedergeboren wird. Auch hier dürfen die Besucher sich (mit sauberen Pfoten) ohne zu gucken ein Bild machen.

Interessant finde ich übrigens, dass es bei der Übersetzung von Sinneseindrücken in Sprache schnell zu einem Kauderwelsch kommt. Oft vergehen uns beim Hören und Sehen und Fühlen die Worte. Die Sprache entlehnt daher den Sinnen das Vokabular, um die richtigen Worte zu finden. Ein Glöckchen klingt hell, ein Mollakkord dunkel. Auf der Palette kreischt das Pink, auch die anderen Farbtöne haben ihren Klang. Ein Grün und eine Stimme können samtig sein und man spürt auf der Netzhaut oder im Gehörgang die weiche und zugleich raue Beschaffenheit des Stoffes.

Doch manchmal helfen auch Lehnworte nicht weiter. Mir fehlt zum Beispiel ein visuelles Pendant zum Wort Lärm. Für das massive Einwirken von visuellen Reizen, die reizüberflutende Omnipräsenz von Bildern habe ich noch kein Wort, jedenfalls keines, das so deutlich artikuliert ist wie Lärm. Lärmbelästigung ist ein anerkannter Krankheitserreger. Davon, dass Bilder oder zu viel davon die Gesundheit schädigen können, bin ich überzeugt. Manchmal hätte ich dafür gern ein Wort.

Oder ich schalte den Sehsinn vorübergehend einfach mal ab. "Seen Unseen Scene" eignet sich dafür hervorragend, um mit geschlossenen Augen und offenen Sinnen eine außergewöhnliche Kunsterfahrung zu machen. Aber bitte öffnen Sie die Augen auch wieder, denn auch wenn der Sehsinn vielleicht nur an dritter Stelle steht, ist diese Kunst sehenswert und sie entwickelt ihren Reiz im Zusammenspiel aller Reize.

The presentations in the exhibition and in this catalogue go back to a project Muzak and Riha have begun within the scope of the international graphic art symposium Snap in 2015. Our project partner, the Rijksmuseum Twenthe in Enschede, provided an exhibition room at our disposal where we could install a print lab – an artistic laboratory for experimental graphic arts projects.

For the first time a theatre was constructed here, where a film, mainly created by blind persons and those with impaired vision, was shown. The basis of the film was a sound track that had been recorded in Vienna. We hear sounds of people who are out and about. We hear noises, snippets of conversation, we get the feeling that we are moving about in an enclosed space, perhaps in a car, perhaps even in the boot of a car – at least, that is the impression I had when I heard the sound track for the first time.

Muzak and Riha brought this sound track to Rheine and presented it to blind people here who, imagined their own pictures, while listening to the sounds. These pictures they created for the visual imagery of the film.

Plates of modelling compound were prepared. The plates had already been formatted to film format (16:9). On these, by sense of touch, with their fingers, with a spatula, or with structured objects or templates, they were able to imprint their pictures. After the hardening process, the printing from these plates took place on heavy, moist, Intaglio paper – and, in fact, initially as blind embossing, that is, printing the plate without inking it up, namely by embossing the plate into the paper.

Here the motif is only discernible by angled lighting – or by touch.

For the film, the images were printed in colour and edited to the corresponding parts of the soundtrack.

We have film sequences with still images, and scenes showing pose to pose animation – a classical technique, nonetheless optically not so much Walt Disney, but closer to Walter Ruttmann, who, with his Cinema Opus I to IV, wrote history in experimental animation.

The exhibition breaks with the visual norm and the expectations we normally have regarding an exhibition.

We expect pictures. As visitors, do see them, although in the exhibition they do not rank first and foremost. Of course, the printed pictures are our first perception when we glance through the entrance door of the exhibition space.

However, in the hierarchy of senses the picture subordinates itself to sound and the sense of touch.

The printed film images lined up along the walls like a storyboard or a flip-book taken apart, design the space and provide a wonderful picture. In any case, we will come much closer to the imagination of those who have made these pictures, if we step up and feel our way along the story of the images with our fingertips. That is – clean hands assumed – expressly permitted.

The sighted, whose touch is “short-sighted”, must first learn this technique though.

When we then take a seat in the “Seen Unseen Scene” theatre, we can only follow the film if we really focus on hearing. The pictures will provide orientation and perhaps some support during our journey. However, will we be able to make out the protagonists, and to discern their stories and yearnings, mainly by their sound spectrum. It is not an audio play, though. In a sense we are more or less dealing with a silent film because the protagonists speak very little, and if so, they reveal very little information.

We must, therefore, perceive the film through its sounds and thus construct among those – an exciting process.

We know this feeling when coming out of a cinema and talking about the film you get the impression that the companion has watched an entirely different film than you have.

In the “Seen Unseen Scene” theatre that phenomenon is even intensified – so that for an estimated number of 70 visitors that could easily mean 70 different films.

He, who wants to feel, must hear: The film describes a journey. Journeys often have something to do with longing. It can be a journey to a longed for place, to a person or to something promising (or both). When my job takes me away, I usually long to be back home. Many people are out and about nowadays and long to be at home, even though they are actually escaping from their circumstances at home. They long for a place promising safety and peace, or at least for a place that is a little less unbearable than the place from which they had to depart. Many of us are on the road for less dramatic reasons, and yet we are somehow on the run. We are not attracted to the place we are bound for, but cast out from the place we come from. It is a restless, vague longing in a world so full of options that we cannot make decisions, and we travel on and on in a heart-rending way.

It could be just such a story that we might hear from the film, or that we might interpret into it, as we listen. In stories, feelings, contexts we translate and interpret the sensual perceptions that art offers us, just like the blind film designers have made the Unseen pictures visible by means of sound, sense of touch and graphic art.

In the hierarchy of senses the sound is privileged in the exhibition. It is not confined to the picture frame and the projection area, but it moves freely about the room and reaches us even beyond the theatre space. It is the asynchronous sound track of the graphic prints along the walls.

In the exhibition space it blends with other sounds – not randomly, but deliberately - with the sound installation ringing in the adjacent room. These are texts, fragments of everyday sounds, derived from eight synchronized sound sources resounding from various corners of

the room. They present an acoustic offer for the construction of sound connections that visitors themselves will determine.

For this sound installation Muzak & Riha have constructed a very special sound space made of 700 numbered cardboard boxes. They contain 700 possibilities, desires, yearnings, hopes, fears, imaginations. This room imparts a very physical experience where not only fingertips are stimulated, but the entire body becomes a sensor. It is a narrow, cramped room where everyone will decide for themselves on a feeling of either claustrophobic restriction or of safety and security.

As the room opens up, we find, a workshop situation - cardboard objects created by students of the Kopernikus High School in Rheine, who engaged in a process of translation, just as the visually impaired.

Besides the actual practical workshop experience of operating without vision and depending totally on their other senses and the assistance of their co-students, they translated visual imagery into another medium. First, they drew or painted two-dimensional pictures depicting places of hope. Then they transformed these pictures so that the picture content, its sentiment and its colours could be felt by touch. This resulted in a variety of touch boxes where shapes, but also the impression of materials – smooth or rough, warm, cold or fluffy – yield a haptic experience.

Looking at these boxes we have the impression of witnessing a metamorphosis within which some of these 700 cardboard boxes have turned into these colourful touch machines. They have turned their imagined inside out like a caterpillar that pupates and is reborn as a butterfly. Here, too, without looking, visitors may - with clean fingers - visualize their own picture.

I find it interesting, that, when translating sensory impressions into language, it quickly turns into gibberish.

Often words fail us whilst hearing, seeing and touching. Language therefore derives its vocabulary from the senses in order to find the right words. A bell tinkles, a minor chord sounds dark. In the range of colours pink seems to screech, and other colours have their sound, too. Green and a voice may sound velvety, and on the retina or in the ear canal one can sense the soft, yet at the same time rough texture of the material.

Sometimes, however, borrowed words will not help. For example, I cannot find a visual counterpart for the word noise. As yet I have not found a word that describes the massive influence of visual stimuli and the over-stimulated omnipresence of images, at least none that is so clear as the word noise. Noise pollution is an accepted cause of illness. I am convinced that images or too many thereof can be harmful to health. Sometimes I would like to have a word for this form of image pollution.

Or, temporarily, I just shut off my sense of sight. “Seen Unseen Scene” is extremely well suited for having an extraordinary art experience with closed eyes and open senses. But please do open your eyes again, for even though the sense of sight ranges only third this art is well worth seeing, and it develops its stimulus in the interplay of all stimuli.